

Michail Nelken

## Geschichte — ja, aber ...

### Zur Blockade der Geschichtsaufarbeitung in der PDS.

Es ist allgemein in der PDS anerkannt, zumindest öffentlich unbestritten, daß die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, insbesondere der Geschichte von SED und DDR, eine wichtige Aufgabe ist. Ja, sie wird von vielen auch als Bedingung für Politikfähigkeit der Partei begriffen. Der außerordentliche Parteitag der SED vom Dezember 1989 schrieb die Verantwortung und den Willen zur Bewältigung dieser Aufgabe quasi der PDS in die Geburtsurkunde. Seitdem ist um ihre Umsetzung ein permanenter Streit im Gange, der sogar zu einem konstituierenden Element der innerparteilichen politischen Richtungsbildung wurde. (Vergleiche beispielsweise das Strömungs-Papier von der 2.Tagung des 2.Parteitages).

Trotz zahlreicher Aktivität auf allen Ebenen der Partei, trotz aller Debatten, Konferenzen und Willensbekundungen ist die Auseinandersetzung mit der Geschichte *als Moment und Triebkraft der politischen Erneuerung der PDS zu einer modernen sozialistischen Partei* nicht nur in zaghaften Ansätzen versandet, sondern sie wurde instinktiv und absichtsvoll blockiert. Diese Blockade wurde zu einer entscheidenden Ursache für das Scheitern der Erneuerung in der PDS überhaupt.

### **I. Die Blockade kennt viele Gesichter, nur als Blockade kommt sie nie daher.**

#### 1. Geschichte ist wichtig, aber ...

... sie dürfe uns nicht von den Herausforderungen der aktuellen Politik ablenken. Keine Selbstbeschäftigung, keine Nabelschau! Gerade in dem wir heute die Interessen der Bürger vertreten, würde wir einen praktischen Beitrag zur Aufarbeitung und zum Abtragen von Schuld leisten. — Wenn aber niemand ernsthaft gefordert hat, daß man erstmal alle politische Tätigkeit aussetzen müsse, um die Geschichte aufzuarbeiten, dann hat dieser beständige vorgebrachte Einwand, dieser Allgemeinplatz ohne konkreten Bezug, eine ideologische Funktion: Er wurde und wird als "Bremsklotz" und "Abqualifizierung" den kleinsten Ansätzen zur Auseinandersetzung mit Geschichte und Schuld entgegengeschleudert.

## 2. Die Geschichte geschah...

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte, wo sie stattfand, wurde überwiegend wie "ein Thema" behandelt, das es auch abzuarbeiten gelte: in Kommissionen, Konferenzen und Tagesordnungspunkten. Gerade so als ob die Geschichte nichts mit der Gegenwart der PDS zu tun habe: Geschichtsaufarbeitung als Bildungsarbeit.

Geschichte wurde/wird dann ganz objektiviert behandelt, als ob wir damit nichts mehr zu tun hätten. "Es wurden Fehler gemacht...". "Es gab Verletzungen der Menschenwürde ...". "Es kam zur Stalinisierung ...". — Und wenn Menschen gehandelt haben, dann waren es "DIE", und "DIE" gehören heute nicht mehr zu uns. — Es ist eine Form der Unverbindlichkeit, so wird Geschichtsaueinandersetzung im schlechten Sinn akademisch, abgekoppelt von der Gegenwart, und ist eigentlich nicht mehr Aufgabe einer politischen Partei.

## 3. Wir haben alle Fehler gemacht, aber...

...wir bräuchten keine Oberlehrer und Besserwisser, die Zensuren verteilen. Wer sei denn frei von Verstrickung? Also werfe niemand den ersten Stein und mache sich zum Richter.

In dem "WIR" werden Täter, Mittäter, Mitläufer, Gegner und Opfer gleichgemacht. "Wir" vernebelt und soll Konsequenzen und Verantwortung abwenden. Das joviale WIR gibt sich selbstkritisch, aber natürlich überpersönlich. Eine andere Form der Unverbindlichkeit und Entsubjektivierung. Da haben WIR dann alle was Gutes gewollt und Illusionen gehabt. Und dann sitze mit Krenz, Schabowski oder Brombachern im gleichen Glashaus? — "Ich liebe EUCH doch alle." — In dieser liebevollen Umarmung erstirbt jede Fähigkeit zur kritischen Rück-Sicht.

## 4. Kritische Geschichtsaufarbeitung — ja, aber...

... doch keine Selbsterfleischung. Wir übten ja Selbstkritik, aber in Sack und Asche müsse man sich doch nicht kleiden. Man könne nicht die ganze Schuld auf uns abladen. Wer ständig versuche die Wunden aufzureißen, betreibe "objektiv das Geschäft des Gegners", der uns erniedrigen und demoralisieren will.

Eine solidarische Geschichtsbetrachtung wird gefordert, statt der zersetzenden. Abgesehen davon, daß jeder vor diesem Stereotyp der Geschichtsklitterung der realsozialistischen Historiographie erschauern müßte, sollte die Frage beantwortet werden: Solidarität mit wem? Mit den Verantwortlichen, Tätern und Mitläufern von gestern? Mit uns? Allein eine kritische, ehrlich und auch bitter offene Auseinandersetzung mit der Geschichte in unseren Reihen eröffnet den Weg für Solidarität unter uns und ermöglicht es anderen politischen Kräften auch solidarisch mit uns zu sein.

### 5. Aber es war doch nicht alles schlecht, ...

Dies ist so wahr wie banal und nichtssagend. Kein Staat, keine gesellschaftliche Ordnung war nur schlecht. Aber eine ernsthafte und folgenreiche Auseinandersetzung mit Geschichte kann nicht "Gutes" und "Schlechtes" gegeneinander aufwägen, sondern muß deren Zusammenhang, das wesentliche einer Gesellschaft analysieren. Unter den Pharaonen wurde die Pyramiden gebaut, unter griechischer und römischer Sklavenhalterherrschaft blühten Kunst, Kultur und Wissenschaft, Ludwig der IV. ließ Versaille errichten, Hitler Autobahnen und Stalin gewaltige Kraftwerke bauen... Doch welchen Preis zahlten die Völker? Dieses "Aber" ist der Versuche die Analyse zu blockieren, die sezierenden sein muß und nicht "aufwiegend".

### 6. Aber historisch konkret und differenziert...

Natürlich sollte jede Geschichtsbetrachtung differenziert die historischen Zusammenhänge erfassen. Aber warum dieser Ruf bevor auch nur ein Satz Geschichte verhandelt wurde? Vorauseilende Blockade. Es ist der beständige, oft unwillkürliche Versuch Dämme aufzurichten, bevor es ans "Eingemachte".

"Historisch konkret" meint dann meistens: man solle auch die andere Seite sehen, und schließlich war "kalter Krieg"; und "differenziert" soll meist heißen: Es gab Licht und Schatten. Das ist keine differenzierte und konkret historische Analyse von Realgeschichte, sondern ideologische Geschichtserklärung, die vorauseilend um Nachsicht und Verständnis heischt.

### 7. Aber die Verhältnisse sind nicht so,...

Unter den Bedingungen von Ausgrenzung, Berufsverboten, Denunziation etc. sei halt eine zu offenherzige und selbstkritische Auseinandersetzung mit der Geschichte und insbesondere unter Einbeziehung der eigenen Biographie sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich, weil existenzgefährdend. Deshalb sei es erforderlich zunächst mal für die Verbesserung des gesellschaftlichen Klimas zu ringen, für Bedingungen, die einen offenen und differenzierten Umgang mit Geschichte erst zu ließen. Entweder dies ist ein bloßes Blockade-Argument, oder aber derjenige, der es vorbringt übersieht, daß der einzige Weg das gesellschaftliche Klima zu beeinflussen, die eigene offensive Geschichtsauseinandersetzung zu führen. Doch dazu muß man springen, über den eigenen Schatten.

## II. Aber kein Tribunal...

Warum eigentlich kein Tribunal? Haben nicht die Sozialisten den Gedanken der französischen Aufklärer und Revolutionäre des 18. Jahrhunderts, die Gesellschaft vor der Richterstuhl der Vernunft zu fordern, in ihrem Denken fortleben lassen?

Warum also sollten sie jetzt nicht ihre eigene Geschichte vor ein gesellschaftliches Tribunal aufrufen? Haben sie Angst vor dem Richtspruch?

Das Gericht werde kein objektives sein, es werde parteiisch richten, also aburteilen. Welches Gericht ist unparteiisch? Die Geschichte ist letztlich das Weltgericht und jedes konkrete Tribunal, sei es noch so objektiv, wird lediglich zu historisch begrenzt gültigen Urteilen finden. Aber gerade deshalb sollten wir keine Scheu haben, über die Geschichte des Sozialismus den öffentlichen Diskurs und das öffentliche Gericht herauszufordern. Selbst ein eklatantes "Fehlurteil" wird uns letztlich nützen. Das Wichtige an solch einem Tribunal wäre die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Sozialismus, den viele heute am liebsten ohne jede Verhandlung von der Bühne der Geschichte schieben würden, — mittels einer schiefen Ebene in die Versenkung.

### III. Sich selbst, ein ganzes Leben voller Kampf in Frage stellen?

Die Herrschenden in Deutschland wollen keine Aufarbeitung der Geschichte, denn sie könnte zuviele unbequeme Fragen aufwerfen und ein Denken und Handeln fördern, für das auch im neuen alten Deutschland kein Platz ist. Sie instrumentalisieren der "Vergangenheitsbewältigung" zur Auslöschung des jahrzehntelangen Gegners, politisch-geistig und personell.

Und die Träger (Staatsangestellte, Militärs und Polizisten, Lehrer, Ideologen, Wissenschaftler, Künstler ...) des alten Systems im Osten wehren sich gegen ihre "Abwicklung". Das tun sie ebenso wie ihre historischen Vorgänger nach Revolutionen, Annexionen oder ähnlichen fundametalen Austauschprozessen der Herrschaftseliten. Und sofern sie dies tun, trägt die Denk- und Reaktionsweise analoge restaurative Züge.

Und das ist ein tiefwurzelndes Dilemma der PDS. Sie ist heute der größte organisatorische Zusammenschluß tragender Kräfte der untergegangenen Herrschaft. Sie vereint oft gerade diejenigen, die nicht bereit waren, ihre Lebensgeschichte und ihre Ideen/Ideale abzuwerfen, mit solchen, die dies nicht mehr konnten oder einfach nicht "wendig" genug waren, sich der neuen Herrschaft anzudienen. — Man sollte nicht dem Fehler aufsitzen, diese "Teile" der PDS-Mitgliedschaft von den reinen ("edlen") Gesinnungskommunisten/-sozialisten zu trennen, den die Linie laufen oft recht quer im Leben. — Die PDS ist nicht nur von ihrer sozialen Zusammensetzung her eine alte Partei, sondern auch hinsichtlich der in ihr vorherrschenden Ideologie und Kultur ist sie eher konservativ und im obigen Sinne auch restaurativ. — DDR-Nostalgie ist für den letzt genannten Fakt eine freundliche Umschreibung.

Die hier eingeforderte schonungslos offene und kritische Auseinandersetzung, ist sie nicht eine objektive Überforderung der Partei? Sie verlangt das In-Frage-stellen der eigenen Biographie, das "Über den eigenen Schatten springen" viel tausende mal. Ist dies aber nicht genaugenommen wieder jene kalte, unmenschliche Zumutung im Interesse der Partei, der Zukunft der PDS, die eigene Befindlichkeit, die eigen Angst, ja das eigene Leben in Frage zu stellen? Kann eine Partei zugleich sozialer Interessenverband und kulturelle Heimat einer entmachteten und ausgegrenzten sozialen Schicht sein und zugleich die schonungslose Auseinandersetzung mit der Vergangenheit vornehmen und um eine politische Perspektive als konsequente linke Oppositionspartei ringen?

Die blockierte und versandete Auseinandersetzung mit der Geschichte von DDR und SED ist, wie das damit unmittelbare zusammenhängende Scheitern der Erneuerung der PDS, ist nicht nur Zufall oder nur individuelles Versagen. Auch keine der anderen vormals herrschenden sozialistischen Parteien hat diese Schritt vermocht zu gehen.